

# Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Eine neue Charta der christlichen Soziallehre. Gedanken zum Thema aus indischer Sicht

von George Gispert-Sauch

Aus der westlichen Philosophie und Theologie kennt man das Axiom *Bonum est diffusivum sui* (das Gute verströmt sich selbst). In seinem jüngsten nachsynodalen Apostolischen Schreiben erklärt uns Papst Franziskus, dass das ‚Evangelium‘ oder die Frohe Botschaft sich in der Mission ‚selbst verbreitet‘ und gleichermaßen die Kirche selbst wie auch den Gang der Welt beeinflusst. Diese Botschaft begegnet uns besonders in Kapitel 4 des Schreibens. Dort heißt es, dass sich im Evangelium eine innige Freude findet – sowohl in der empfangenen Botschaft als auch in der Mission, mit der wir betraut sind. Damit greift der Papst das Anfangswort des längsten Dokuments des Zweiten Vatikanischen Konzils auf: *Gaudium et spes*. In Weiterführung und Vertiefung dessen wird die Botschaft des Papstes zu einem langen Kommentar zum komplexen Anfangssatz im ersten Brief des Johannes: „... was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens. ... Wir schreiben dies, damit (Eure) unsere Freude (*chara*) vollkommen ist.“ (Aus dem Textbeleg geht nicht schlüssig hervor, ob der Autor *Eure* oder *unsere* Freude sagte.)

Man bat mich, an dieser Stelle einen Kommentar über das vierte Kapitel des Apostolischen Schreibens abzugeben. Es befasst sich mit „der sozialen Dimension der Evangelisierung“ – und genau dieses Thema war Gegenstand der Diskussionen unter den Bischöfen aller Kontinente auf ihrer Synode im Jahr 2012 – wenige Monate vor der Wahl des argentinischen Kardinals Jorge Bergoglio zum Papst. Anscheinend war er von der argentinischen Kirche nicht zur Synode entsandt worden. Dieses Schreiben ist eine Art persönlicher Reflexion über das Thema der Synode und die dort geführten Diskus-

sionen – die Pflicht, der Kirche die päpstliche Sicht von der Synode darzulegen, die Papst Benedikt seinem Nachfolger hinterlassen hatte. Tatsächlich gibt uns Papst Franziskus damit eine aktuelle Definition der Soziallehre der Kirche – mit zahlreichen Antworten auf Fragen, die sich im 21. Jahrhundert stellen.

### Die Entstehung des Apostolischen Schreibens

Man mag sich fragen, wie eine Botschaft, die mit der inneren Erfahrung der Freude beim Weitertragen der Frohen Botschaft beginnt, zu einer Betrachtung der ökonomischen Probleme und der Not der Armen in unserer Gesellschaft werden kann. Hat es mit den Erfahrungen zu tun, die der Papst in Lateinamerika im Allgemeinen und in den Favelas von Buenos Aires im Speziellen sammelte? Liegt es am alles durchdringenden Einfluss der Befreiungstheologie in den spanischsprachigen Zentren der Theologie während seiner Ausbildung? Oder bedient es einfach den Zeitgeist, weil es heute als „politisch korrekt“ gilt, über die Armen zu sprechen?

Die Wurzeln der Weisheit von Papst Franziskus reichen viel tiefer. Sie speist sich aus dem, was wir in Indien als *rasa* bezeichnen: den süßen Geschmack des Evangeliums, der dem jesuitischen Papst durch die *Exerzitien* des Heiligen Ignatius vermittelt wurde. Ignatius beginnt seine *sadhana* oder mystische Reise mit dem tiefen Bewusstsein für das Böse, das unsere Welt und unsere Persönlichkeit in ihrem Innersten durchdringt. Wie zuvor Paulus entdeckt er im Gebet, dass die Gnade Gottes die Verderbnis der Sünde zu überwinden vermag. Und mit dem Evangelisten Johannes erkennt er, dass „Gnade und Wahrheit“, die wahre Barmherzigkeit Gottes, in unsere Welt und zu jedem von uns kommt durch Jesus, den fleischgewordenen Sohn Gottes.<sup>1</sup> Im Gebet, in der Lektüre und in der Reflexion erkannte Ignatius, dass die Gegenwart und heilende Berührung Gottes genau in jenen Momenten der Freude, des Friedens und der Treue erfahren wird.

---

<sup>1</sup> Joh 1,14–18.

Der tiefste oder dritte Grad der christlichen Erfahrung ist das Finden von Freude im Kreuz Jesu, wie sie Franz von Assisi und andere Mystiker häufig erfuhren. Auslöser für die Hinwendung des Ignatius zum christlichen Glauben war die Erfahrung der authentischen spirituellen Freude im Unterschied zur vergänglichen Begeisterung. In seinen Schriften und seinem Wirken hinterließ er hilfreiche Anweisungen, wie wir im Gebet, in der Lektüre und in der Reflexion unterscheiden können zwischen wahrer Freude, die aus dem Gefühl der göttlichen Gegenwart entspringt, und ihrer bloßen Vorspiegelung durch das Böse. Im Fokus dieser Frage steht genau dies: Freude, Frieden und Treue.

Dann können wir es uns zur Aufgabe machen, mit den Methoden von Christus zu kämpfen, und uns und die Welt auf die Ankunft der Herrschaft Gottes vorzubereiten, die Liebe, Frieden und Freude bedeutet.<sup>2</sup> Die indischen Christen können Zeugnis für die Freude ablegen, die ihnen das Evangelium gebracht hat. Dies scheint der Weg zu sein, dem Papst Franziskus folgt, um den Überlegungen zur 13. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofsynode Struktur zu geben.

Die ‚Neuevangelisierung‘ lag den Päpsten bereits seit den letzten Amtsjahren von Johannes Paul II. am Herzen. Sie waren sich durchaus bewusst, dass Europa im Begriff ist, sich vom Glauben abzuwenden. Amtliche Zahlen zeigten, dass die christliche Tradition langsam aus der europäischen Kultur verschwindet. Wer sich nicht gleich dem Marxismus oder einem rein säkularen Szientismus verschrieb, entschied sich häufig für ein religionsfreies Bekenntnis der Spiritualität. Die alten Traditionen des Christentums, seien sie sakramentaler oder mystischer Natur, schienen dem Menschen auf seiner Suche nach Transzendenz keine Antwort zu bieten.

Zudem führten einige Mitglieder der neuen europäischen Intelligenzija im Namen von Logik und Erfahrung einen aggressiven Kreuzzug gegen die christliche Tradition. Dieser Angriff unterschied sich im Ton von den starken Traditionen der Apologetik, wie sie im

---

<sup>2</sup> Siehe *Gal* 5,22

frühen zwanzigsten Jahrhundert praktiziert worden waren. Kein Dialog war mehr möglich. Katholiken begegnete man mit Hohn und Spott – offen oder versteckt. Zwei sprachliche Welten, die Sprache des Glaubens und der Diskurs der reinen Rationalität, bewegen sich auf parallelen, einander nicht schneidenden Linien.

Zur Entstehung dieses Apostolischen Schreibens ist noch ein weiterer Punkt anzumerken: Die politische Kolonialwelt verschwand im zwanzigsten Jahrhundert, aber der neue Nationalismus mit seiner wirtschaftlichen Unterdrückung und seiner wachsenden Ungleichheit zwischen und innerhalb von Nationen brachte neues Übel. Es bedarf einer Hinwendung zu einem Pluralismus, der nicht auf Ausbeutung, sondern auf einer universellen Verantwortung aller für alle basiert. Jede Nation und jede Kultur muss den rechtlichen und kulturellen Rahmen etablieren, der einen solchen Pluralismus ermöglicht. Jede Region oder Nation tut dies auf unterschiedliche Weise, aber beeinflusst sich gegenseitig. Dies schafft die Notwendigkeit für einen Dialog, in dem keiner die Autorität über andere beansprucht. Pluralismus und Säkularismus machten Schluss mit den traditionellen Herrschaftsmechanismen. Es entsteht eine neue Welt, die die Idee von der Entdeckung der Wahrheit aufgibt. Sie lehnt den Glauben und den Rationalismus gleichermaßen ab. Sie will ‚post-modern‘ sein.

Die ganzheitliche katholische Antwort auf diese Situation konnte keine Reformation sein, die die Kirche Christi erneut spalten würde – und erst recht keine polemische Gegenreformation gestützt auf eine defensive Apologetik. Was wir brauchen, ist eine ‚Neuevangelisierung‘. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) – mit all seinen Spannungen und Konflikten – zeigte neue Richtungen in der Theologie und Missiologie auf. Diese verfolgte man in der Zeit nach dem Konzil, zum Teil, weil sich in der Kirche schrittweise neue Theologien und Strukturen entwickelten, zum Teil auch dank des Mutes und der visionären Kraft einiger herausragender Päpste. Im neuen Jahrtausend musste die Kirche eine „Neuevangelisierung“ betreiben. In vielen Teilen der Welt bediente man sich dazu ähnlicher Begriffe: Die Befreiungstheologen sprachen in diesem Zusammenhang meist von

einer Re-Evangelisierung, andere von einem neuen Katechumenat mit der gelebten Spiritualität im Mittelpunkt. Päpste wie Paul VI. und Johannes Paul II. äußerten sich häufig zu diesem Thema. Eine Neuevangelisierung war deshalb geboten, weil große Teile der kultivierten Welt inzwischen vom Säkularismus durchdrungen waren. Johannes Paul II. sagte einst zur Neuevangelisierung, sie sei „keine bloße Weitergabe des Glaubens, sondern eine persönliche und tiefe Begegnung mit dem Heiland“. Nun scheint dieser Satz die Neuevangelisierung als eine persönliche Angelegenheit zu beschreiben, an anderer Stelle betonte Johannes Paul II. jedoch, es bedürfe einer „Evangelisierung der Kultur“.

Dieses Anliegen gab er weiter an seinen Nachfolger Papst Benedikt XVI., der sich schon seit langem mit der Sorge um die Entchristlichung seines Heimatlandes Deutschland und der Welt trug. Mit dem Apostolischen Schreiben *Motu proprio* vom 21. September 2010 gründete er am Heiligen Stuhl einen neuen Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung. Zudem machte er dieses Thema zum Gegenstand der 13. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode – ihrerseits eine neue Institution, die aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil hervorgegangen war. Die Generalversammlung fand im Herbst 2011 statt – einige Monate bevor Benedikt beschloss, sein Amt niederzulegen. Sein Rückzug mündete in der Wahl eines Papstes aus der ‚Dritten Welt‘.

### Ein nachsynodales Schreiben

Zur Hinterlassenschaft, die Papst Franziskus übernahm, gehörten auch die Unterlagen dieser Synode. Als Antwort auf sie verfasste er das Nachsynodale Apostolische Schreiben. Er erkannte Überschneidungen zwischen dem Thema der Synode und seiner Philosophie einer Kirche für die Armen, die ihre Wurzeln in seiner pastoralen Erfahrung in Lateinamerika hat. Er teilt die Meinung, es bedürfe einer persönlichen Erfahrung von Jesus Christus, möchte aber, dass diese so geartet ist, dass sie die Welt verwandelt, besonders die Welt der

Armen, die zu großen Teilen aus dem weltlichen und partiell auch aus dem kirchlichen Leben ausgeschlossen sind.

Evangelii gaudium ist sozusagen die Zusammenfassung der Überlegungen der Synode, an der Papst Franziskus selbst nicht teilnahm. Die „Neuevangelisierung“ muss zunächst danach streben, die Glaubenspraxis und -theorie in den Stammregionen zu vertiefen, die einst vorwiegend christlich geprägt waren. Dabei ist die Neuevangelisierung nicht als Wiederholung der ersten Evangelisierung zu verstehen, sondern sollte in einem umfassender reflektierten und gelebten Christentum münden, das den kulturellen Ansprüchen des 21. Jahrhunderts Rechnung trägt. Dies schließt auch eine modifizierte Form der ersten Evangelisierung in den Regionen ein, in denen christlicher Glaube bisher nicht mit derselben Intensität gelebt wurde oder die Evangelisierung nicht zu den gewünschten Ergebnissen geführt hatte. Zudem sollte die Neuevangelisierung neue Formen des Kirchenlebens hervorbringen, die offen für den Pluralismus der Kulturen und einen dialogischen Austausch zwischen der Kirche und der sie umgebenden, aber nicht zu ihr gehörenden Welt sind.

Die Idee von der Neuevangelisierung hat ihre Wurzeln in den Bewegungen, die vorrangig im 19. und 20. Jahrhundert innerhalb der Kirche entstanden. Die Bibelbewegung las die Bibel mit neuen Methoden der Exegese, die dem Entstehen der Texte in ihrer Vielfalt von Formen, kulturellen Ursprüngen und religiösen Einflüssen stärker Rechnung trug. Liturgische Studien zeigten, dass das frühkirchliche Gebet in den verschiedenen Kulturen der alten griechisch-römischen Welt und ihrem Umfeld wurzelten. Darüber hinaus gab es ein Wiederaufleben katechetischer Traditionen und die Entstehung neuer Formen der Spiritualität, die versuchten, die stark vom philosophischen Dualismus der Griechen beeinflusste Trennung zwischen Materie und Geist, Körper und Seele zu überwinden. Befreiungstheologie und -praxis auf der ganzen Welt hatten einen starken Einfluss und fanden zum Teil Eingang in die Soziallehre der Kirche. Zudem waren eine wachsende Präsenz der großen Weltreligionen und die damit verbundene Zunahme der Auseinandersetzung mit ihren Schriften zu beobachten.

Nach meiner Deutung enthält das vierte der fünf Kapitel des Schreibens die zentrale Botschaft des Papstes, der von der lebhaften Diskussion der Synode inspiriert war. Das erste Kapitel befasst sich mit der Kirche als wichtigstem Akteur der Evangelisierung, das zweite Kapitel mit der Krise der Welt, die eine ‚neue‘ Evangelisierung erfordert, das dritte Kapitel mit dem Wesen der Evangelisierung selbst. Das vierte und längste Kapitel trägt die Überschrift: „Die soziale Dimension der Evangelisierung“. In diesem reflektiert Papst Franziskus auf seine ganz persönliche Art über die Anforderungen und Ergebnisse der ‚Neuevangelisierung‘ unserer Tage. Das letzte Kapitel dient als Epilog und beschäftigt sich mit der Rolle des Geistes bei der Evangelisierung und mit Maria, der Mutter der Evangelisierung.<sup>3</sup>

Das Schreiben fasst einen Großteil des zeitgenössischen Denkens sowie die vom Evangelium propagierten Werte zusammen. Das mag eine subjektive Sicht sein, aber ich erkenne in Kapitel 4 und an anderen Stellen des Schreibens viele der Themen und Werte, die für die asiatische Tradition wichtig sind, insbesondere die, die in der Präambel der indischen Verfassung genannt sind: das Streben nach Frieden, die Bedeutung von Gerechtigkeit und Gleichheit, das Gebot des Respekts vor lokalen Kulturen, der den Armen gebührende Platz, die Bedeutung des Dialogs im Rahmen der – alten und neuen – Evangelisierung, die Achtung vor dem anderen, ohne sie oder ihn in die eigenen Denkmuster zu zwingen, die Achtung vor der Natur usw.

Hervorstechend ist die prägnante Ausdrucksweise des Papstes, die die allgemeinen Grundsätze der Theologie oder Kultur leicht verständlich darstellt. Er greift die vielen Wünsche der Menschen der

---

<sup>3</sup> Siehe Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.



heutigen Zeit auf: eine neue Weltordnung, in der der Einzelne und kulturelle Gruppen respektiert werden und die uneingeschränkte Teilhabe an der Staatenfamilie angeboten bekommen; Dialog, der über die höfliche Achtung des anderen hinausgeht und von den Werten jeder Kultur lernt; eine Sprache, die nicht nur die Köpfe, sondern auch die Herzen erreicht und das Leben der Menschen verändert; eine Lebensweise, die stärker von Einfachheit und weniger von Luxus geprägt ist und in einer neuen Wirtschaftsordnung mündet, die die Fehler des allzu liberalen Kapitalismus mit seinem zerstörerischen Wachstumsmantra, aber auch die sozialistische Gewaltherrschaft vermeidet, die die Freiheit des Einzelnen unterdrückt.

#### Das vierte Kapitel von Evangelii gaudium

Das vierte Kapitel umfasst vier Abschnitte. Von diesen vier Abschnitten dieses Kapitels ist für mich persönlich der zweite Abschnitt der interessanteste, stellt er doch die Frage nach dem rechtmäßigen Platz der Armen in der neuen Weltordnung. Hier wird präzisiert, was hinter dem steckt, was heute zu einem theologischen Schlagwort geworden ist: die „bevorzugte Option für die Armen“, ein Schlagwort, das Gefahr läuft, als „eine optionale Präferenz für die Armen“ missverstanden zu werden! Lassen Sie mich hier einige Sätze zitieren: „Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein, so dass sie sich vollkommen in die Gesellschaft einfügen können.“<sup>4</sup> „[...] wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. [...] Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihrer Leben zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen.“<sup>5</sup> „Unser Traum hat noch höhere Ziele. Wir sprechen nicht nur davon, allen die Nahrung oder eine ‚menschenwürdige Versorgung‘ zu sichern, sondern dass sie einen ‚Wohlstand in seinen vielfältigen Aspekten‘ er-

---

<sup>4</sup> EG 187.

<sup>5</sup> EG 198.

reichen. Das schließt die Erziehung, den Zugang zum Gesundheitswesen und besonders die Arbeit ein, denn in der freien, schöpferischen, mitverantwortlichen und solidarischen Arbeit drückt der Mensch die Würde seines Lebens aus und steigert sie.“<sup>6</sup>

Jetzt möchte ich die in Kapitel 4 genannten Werte der Evangelisierung in Beziehung zum Kontext des gesamten Schreibens setzen. Das erste Wort beschwört die Erfahrung, die dem christlichen Glauben und unserer Theologie zugrunde liegt – die Erfahrung der Freude in der Gewissheit, dass Gott jeden Menschen liebt. In Christus erfahren alle die Gnade des göttlichen Lebens. Die Erfahrung der Freude ist eine tragende Säule der indischen Theologie und Religion. In unseren alten Traditionen dreht sich viel um dieses Thema.

## Gaudium

Der Papst betont die Freude, die in der Verbreitung der Frohen Botschaft Jesu erfahren wird. Zunächst erläutert er die Bedeutung von Mission, die Krise, in der sie sich heute befindet, und das konkrete Wesen der Verkündigung des Evangeliums, um sich dann im vierten Kapitel der sozialen Dimension der Evangelisierung zuzuwenden. Aus diesem Kapitel lässt sich ganz klar herauslesen, dass das Evangelium nicht nur eine Quelle der Freude für jene ist, die im Glauben die Frohe Botschaft akzeptieren, sondern dass die Welt anderer Religionen und sogar die sogenannte säkulare moderne Welt die Freude und das Neuartige des Evangeliums erfahren kann und ihren Einflüssen unterliegt. Das Kerygma vom Königreich Gottes, das den Kern des Evangeliums bildet, hat für die gesamte Welt eine freudebringende Wirkung. Dies ist deutlich erkennbar in der ‚Soziallehre der Kirche‘, die bekräftigt, dass es im göttlichen Plan für die Menschheit einen besonderen Platz für die Armen gibt, nach dem nicht mit physischer oder seelischer Gewalt,

---

<sup>6</sup> EG 192.

sondern gemäß der Botschaft des Friedens und der Gerechtigkeit durch Dialog zu streben ist.<sup>7</sup>

Aus der Perspektive Asiens und ganz besonders des südasiatischen Kulturraums berührt das Schreiben Themen, die unseren Kulturen am Herzen liegen. So bekommt das Schreiben aus unserer Perspektive sogar eine besonders tiefe Bedeutung. Dem Thema der ‚Freude‘ sahen sich die großen Theologen des Neuen Testaments, besonders Paulus, Lukas und Johannes, sehr verbunden. Häufig sprechen sie von der Freude (*chara*) wie bei der Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel (*Lk* 2,10) oder von großer Freude oder Jubel (*aggaliasis*) wie bei der Begegnung von Maria und Elisabet.<sup>8</sup> In Indien ist die Freude eines der großen Themen der frühen vedischen Schriften. Sie zeigen, dass *ānanda*, Freude oder Glückseligkeit nicht nur in den irdischen Wirklichkeiten oder in der Hoffnung auf ein endgültiges Ziel zu finden ist, sondern Teil vom Wesen des Brahman, der transzendenten göttlichen Wirklichkeit selbst ist.

Die göttliche Wirklichkeit, ob als Brahman, Jahwe, Theos oder Gott bezeichnet, ist reine Freude, und Freude ist existentiell wirklich und – gleichzeitig – Bewusstsein. Während Gott in der westlichen Theologie unter Rückgriff auf die griechischen Kategorien *unum*, *verum* und *bonum* definiert wurde, rief man in Indien das Prinzip des Transzendenten als *sat*, *cit* und *ānanda* an (zusammengesetzt zu *Saccidānanda*, das sowohl subjektivisch als auch adjektivisch gebraucht werden kann). Dieser ‚Name Gottes‘ war nicht nur in der älteren theologischen Literatur weit verbreitet, sondern auch in den frommen (*bhakti*) mittelalterlichen Gesängen und Schriften wie den Werken des Pulsidas. *Saccidānanda*, der Name Gottes, fand in verschiedenen Teilen Indiens Eingang in die christliche liturgische Hymnologie und wird unter den vielen indischen Sprachen offiziell als indischer Ausdruck für die ‚Dreifaltigkeit‘ akzeptiert – zumindest in einem im Norden offiziell anerkannten Messbuch.

---

<sup>7</sup> Siehe *Mt* 5,3.

<sup>8</sup> Siehe *Lk* 1,44.47.

Christliche Theologen mit ihrer Vertrautheit mit trinitarischen Mustern finden im indischen *Saccidānanda* einen handlichen theologischen Begriff für die Bezugnahme auf die Trinität – weil der Vater zu Recht als *Sat*, Sein oder Realität, angebetet wird, weil Er letztlich der Ursprung (*Fons*) von allem ist, der Sohn im *Cit* oder Bewusstsein – im biblischen Sinne als die Weisheit oder das Wort des Vaters – gesehen wird. Wir stellen jedoch fest, dass im Westen das Thema der Liebe vom Geist ‚besetzt‘ wird, sie sich im christlichen Indien hingegen eher in der Glückseligkeit oder Freude oder Gott, der göttlichen *Ānanda* offenbart. Ein solches ‚Proprium‘ ist Ausdruck der Einheit von Liebe oder ‚Nicht-Dualität‘ von Vater und Sohn, um eine neue Übersetzung von *advaita* zu verwenden. Die wechselseitige Bezogenheit von Vater und Sohn darf uns aber nicht dazu verleiten, die eine göttliche Natur unbewusst zu spalten. Die Liebe des Geistes ist in erster Linie die Liebe zwischen dem Vater und dem Wort, das nicht identisch mit dem Vater, aber auch nicht fern von ihm ist. Damit hat die christliche Theologie die einflussreiche indische Theologie der *advaita* bereichert, indem sie sie für eine umfassendere Bedeutung öffnete. Zugleich bereichert diese die westliche trinitarische Betrachtung, in der die Bedeutung der inneren Freude Gottes nicht als wichtig erachtet wurde. Freude impliziert existentielle Fülle und Bewusstheit. *Ānanda* ist das sanskritische Äquivalent des lateinischen *Gaudium*.

Die Freude, von der in Evangelii gaudium die Rede ist, entspringt der Jesusbotschaft des Evangeliums und ist die ganze Wahrheit Gottes. Jesus erfuhr sie, und durch die Evangelisierung wurde sie der Welt verkündet: Gott ist eine Einheit und der Vater (Abba) der gesamten menschlichen Familie, die Gott in Christus eins werden lässt.<sup>9</sup> Indem wir dies der Welt verkünden, werden wir Teil der göttlichen Natur oder des ‚Lebens‘. Einige fürchten, dass die Akzeptanz der Begrifflichkeit der *Saccidānanda* die indische Theologie in die Falle des Monismus führen könnte – aufgrund des enormen Einflusses der Theologie der *advaita* des Adi Shankara, besonders im indischen Norden. Diese Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Ande-

<sup>9</sup> Siehe *Lk* 10,21.

rerseits müssen wir uns jedoch auch bewusst machen, dass das Konzept der ‚Trinität‘ die Gefahr des mythologischen Pluralismus birgt, wie sich in jedem interreligiösen Dialog in Indien und anderswo zeigt. Ergänzend muss ich an dieser Stelle anmerken, dass ‚Trinität‘, auch wenn sie im Christentum – zumindest ab dem frühen dritten Jahrhundert – eine beachtliche theologische Tradition hat, selbst kein biblischer Begriff ist und an keiner Stelle im ursprünglichen neutestamentarischen Text die Zahl ‚Drei‘ auf den in Gott offenbarten Jesus Christus bezogen wird. Etymologische Übersetzungen des Begriffs in indische Sprachen klingen in der Regel künstlich und können ins Lächerliche oder Bedeutungslose kippen. *Saccidānanda* ist der Begriff, der sich im indischen christlichen Vokabular etabliert hat und sowohl die traditionelle Theologie als auch die indische Tradition bereichert.

### Vande Saccidānandam

Ein großartiges Beispiel für den christlichen Gebrauch des indischen Themas der *Ānanda* finden wir in der Hymne *Vandesaccidānandam*, die von dem zum Katholizismus konvertierten Bengalen Brahmandhab Upadhyay (ursprünglich Bhavanicaran Banerji, 1867–1907) komponiert und 1898 veröffentlicht wurde.<sup>10</sup>

Upadhyayas Hymne an die Dreifaltigkeit ist in ihrem einfachen Sanskrit für die meisten Inder leicht zu verstehen. Sie enthält nur ein Verb im Indikativ: das erste Wort *vande*, was soviel bedeutet wie ‚ich verehere‘, ‚ich lobpreise‘, ‚ich feiere‘ bzw. ‚ich verneige mich‘. Die traditionelle Geste, die dieser inneren Haltung entspricht, ist die Verbeugung zur Berührung der Füße, eine Art *Proskynese* des Glaubens, mit der in der Regel einem Geistlichen oder Älteren die Ehrerbietung gezeigt wird. Das Objekt des Verbs in der Hymne ist *Saccidānanda*,

<sup>10</sup> In dem in Bangalore verlegten Magazin *Religion and Society* 19/4 (1972) erschien auf den Seiten 60 bis 79 ein langer Essay, den ich über die Bedeutung dieser Hymne verfasste.

die in Jesus Christus offenbarte göttliche Trinität Sein-Bewusstsein-Glückseligkeit. Alle weiteren Wörter in der Hymne dienen als Attribute der höheren Wirklichkeit, die Gegenstand allen menschlichen Sehns und Strebens ist. Sagte nicht Thomas von Aquin, dass *Beatitudo*, die Glückseligkeit, das letzte Ziel aller Menschen sei?

In den ersten beiden Strophen geht es um die *Saccidānanda*, also viele der Attribute, mit denen die indische Religionsliteratur besonders in den Veden das Göttliche bezeichnet. Die letzten drei Strophen sind jeweils dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist gewidmet. Weil es hier um die Freude bzw. Glückseligkeit geht und dies im indischen christlichen Leben eng mit dem Heiligen Geist verknüpft ist, zitiere ich hier nur diese Strophe:

Sac-cidor-melana-saranam shubha-shvasita ānandaghanam  
Pavana-javana-vanivadana-jivanadam

Wörtlich übersetzt heißt das:

Ausgehend von der Einheit von *Sat* und *Cit*, Gnadengeist, reiner *Ānanda*,  
Reiniger von der Sünde, Inspirator, Offenbarer des Wortes, unser  
Lebensspender!

Dieser Text bedarf keiner weiteren Erläuterung. Selbst jene, die nicht mit den indischen Sprachen vertraut sind, werden die Alliteration erkennen, mit der Upadhyay seinen Ausdruck der Anbetung zierte, als er den Gesang als glühender Verkünder des Evangeliums und Verteidiger des christlichen Glaubens komponierte. Er wurde ihm von Gott offenbart in einem Akt der heroischen Entsagung, der Unterwerfung unter Gott.

Glückseligkeit, Freude, Hoffnung, Liebe, *chara*, *gaudium*, *bonum*, *ānanda*, *advaita*, *jivana* (Leben) ... sind die sprachliche Verkörperung einer inneren Gotteserfahrung in verschiedenen Texten und Kulturen. Diese Erfahrung bleibt nicht in der Seele des Mystikers eingeschlossen: Sie breitet sich aus auf die gesamte menschliche Gemeinschaft, lässt selbst Gemeinschaft entstehen und dringt bis in die einfachsten Bereiche der physischen Existenz und des wirtschaftlichen Wohlergehens vor. Genau dies erläutert Papst Franziskus in Evangelii gaudium, und besonders im vierten Kapitel.

Es mag sein – und dieser Einwand wurde auch bereits erhoben –, dass die Theologie von Upadhyay, der ein gebürtiger Brahmane und Gelehrter ist, eine elitäre Kultur repräsentiert, die sich nicht mit der Realität der großen Mehrheit der Inder deckt, die unter vielen Formen von Unterdrückung und Ungerechtigkeit leiden. Dieser Einwand ist sicherlich nicht ganz abwegig, und man muss anerkennen, dass die historische und persönliche Situation von Upadhyay den Gebrauch seines Glaubenszeugnisses einschränkt. Man darf aber auch nicht übertreiben: Die Hymne stammt von einem Angehörigen einer Randgruppe, einem Inder, der zur winzigen katholischen Gemeinschaft in Nordindien konvertiert war, die von den dominanten Kulturgemeinschaften des Landes und auch von der einflussreichen christlichen Kolonialmacht, deren Königin Oberhaupt der anglikanischen Kirche war, marginalisiert und ignoriert wurde. Die in der Hymne verwendeten Ausdrücke sind weit verbreitet in den indischen Volksbewegungen, sei es Shaivismus, Vaishnavismus, Shaktismus oder sogar in einigen der indigenen Bewegungen, die zweifelsohne von der vedischen Kultur und Sprache beeinflusst waren. Das Zelebrieren von Freude ist typisch für Pilgerreisen und die Ausübung populärer Traditionen. Selbst heute sind Tänze der freudvollen Hoffnung das Kennzeichen einiger der Protestbewegungen der Dalits in Südindien und der Tribals in Zentralindien. Niemand, der das Holi-Fest in Nordindien miterlebt hat, wird bestreiten, dass auch die unterdrückten Klassen die Freude in ihr Leben integrieren. Ich möchte an dieser Stelle hinzufügen, dass die indischen Katholiken diese Hymne während der feierlichen Eucharistie sangen, die Anfang Dezember 1964 in Mumbai unter der Leitung von Papst Paul VI. gefeiert wurde. Und auch heute noch findet sie bei feierlichen Anlässen hin und wieder Verwendung.

## Evangelii

Jeder reflektierende Christ ist sich bewusst, welche Freude in einem Glauben liegt, der das Evangelium Jesu akzeptiert. Viele verdoppeln ihre Freude, indem sie die Botschaft an andere weitertragen. Dies

muss nicht gleichbedeutend mit Missionieren sein. Zunächst einmal bedeutet es eine Verpflichtung gegenüber der menschlichen Gemeinschaft, die uns umgibt und für die wir Zeugnis für das Evangelium ablegen. Dies wird am Anfang von Kapitel 4 des Apostolischen Schreibens erläutert. Diese Verpflichtung erstreckt sich auf alle Aspekte des Wohlergehens unserer Brüder und Schwestern. Angesichts dessen überrascht es nicht, dass sich die Gedanken von Papst Franziskus als eine neue Charta der katholischen Soziallehre erweisen. Gewiss versucht er nicht, neue Ideen in das Verständnis der Kirche von ihrer Aufgabe einzubringen: Er bezieht sich häufig auf mit Bedacht gewählte biblische Texte, aber auch auf die post-biblische katholische Tradition, z. B. einige Bischofskonferenzen auf der Welt: (mehrmals) auf die Bischofskonferenzen von Lateinamerika und der Karibik sowie die der USA, Frankreichs, Brasiliens und der Philippinen. Es werden jedoch keine modernen Theologen zitiert und es gibt in den Überlegungen zur Evangelisierung überraschenderweise auch keinen einzigen Verweis auf die FABC, die Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen! An einer Stelle wird beiläufig auf die Erklärung des CBCI, der katholischen Bischofskonferenz Indiens, beim Treffen in Jamshedpur im Jahr 2013 verwiesen, jedoch nicht auf die Rolle der Frauen in der Welt und in der Kirche. Theologen in Asien mögen bedauern, dass der Aspekt des Dialogs mit asiatischen Religionen und Kulturen nicht ausreichend thematisiert wird. Möglicherweise ist der Papst nicht mit der asiatischen bzw. afrikanischen Welt vertraut. Auf jeden Fall müssen indische Theologen den ernsthaften kirchlichen Dialog mit dem Schreiben suchen.